

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847

127 (28.10.1847)

Erscheint
wöchentlich
dreimal,
Dienstag,
Donnerstag
u. Samstag.
Abonne-
mentspreis
vierteljährig
36 Kreuzer.

Der Karlsruher

Stadt- und Landbote.

Alle Verkün-
dungen
nehmen
Bekanntmachungen
an Inzer-
tionsgebühr
für den
Raum einer
zeitschriftlichen
Vertheilung
3 Kr.

N^o 127.

Donnerstag den 28. Oktober.

1847.

— Karlsruhe, 26. Oktober. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sind mit ihren Großherzoglichen Hoheiten den Prinzen Wilhelm und Karl und den Prinzessinnen Marie und Cäcilie heute Nachmittag gegen 3 Uhr von Baden hier wieder eingetroffen. Allerhöchstdieselben wurden im Bahnhofe von dem bürgerlichen Schützenkorps mit Böllersalven und Vivats begrüßt; und von da aus durch die berittenen Bürger bis an das Residenzschloß begleitet, vor welchem der Gemeinderath und viele Bürger sich versammelt hatten, welche die Großherzogliche Familie mit wiederholten Lebchörs empfangen. Der Bürgermeister Helms drückte Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog die innige Freude aus, welche die hiesige Bürgerschaft über die Rückkehr des geliebten Fürsten und Seiner erlauchten Familie in die Residenzstadt empfindet, worauf Seine Königliche Hoheit mit herzlichen Worten Höchsthin Dank zu erkennen gaben. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin gerathen hierauf den Gemeinderath im Marmorsaale zu empfangen, und demselben wiederholt den aufrichtigsten Dank für die von der Bürgerschaft bewiesene Aufmerksamkeit an den Tag zu legen.

In einem der Sale des Schloßes hatte sich eine große Anzahl von Mitgliedern des hiesigen Frauenvereines eingefunden, um Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin den Ausdruck ihrer freudigen Gefühle darzubringen. Allerhöchstdieselbe nahm solchen aufs freundlichste entgegen und dankte dafür mit sichtbarer Rührung.

— Karlsruhe, 24. Oktober. Auf Veranlassung der Oberdirektion des Eisenbahn-, Wasser- und Straßenbaues ist seit vierzehn Tagen auf unserer Eisenbahn der Anfang mit der Einführung des elektromagnetischen Telegraphen gemacht. Eine einfache Leitung geht von hier bis Darlach. Sie besteht aus verzinktem Eisendraht von $1\frac{3}{4}$ bad. Linien im Durchmesser, und wird da, wo die Bahn gerade ist, in Abständen von 400 Fuß durch Tragpfosten von 15 Fuß Höhe unterstützt. Die Isolirung des Drahtes ist sehr sorgfältig und vor dem Einflusse der Witterung durch Holzlästchen geschützt, die ebenfalls isolirt sind. Der sechste Tragpfosten ist zugleich ein Spannpfosten, indem sich an ihm eine gußeiserne Vorrichtung befindet, durch welche man die starken Drähte beliebig spannen kann. Zum Telegraphiren dient ein sehr einfacher Apparat, bestehend aus einem Becken und einem Kästchen, durch welches die Zeichen mitgetheilt und entgegengenommen werden. Der Mechanismus ist den in England fast allgemein verbreiteten Wheatstone'schen Zeichentelegraphen entnommen; das zeichengebende Goldblatt und der Magnet sind von dem Highton'schen Patent entlehnt. Diese Kombination hat der Physiker W. Eisenlohr, welcher

die Errichtung des Telegraphen geleitet hat, am Deffiniten gewählt, weil sie sehr einfach, wohlfeil und sicher ist, und als bewogender Kraft nur sehr schwacher Batterien bedarf.

Das Telegraphiren geschieht durch sichtbare Zeichen, deren man, bei gehöriger Uebung, dreißig in einer Minute geben kann. Aus diesen Zeichen werden bald Worte zusammengesetzt, bald Zahlen; in der Regel drücken aber schon zwei derselben beim gewöhnlichen Dienste einen ganzen Satz aus. Eine Ungewißheit über die Bedeutung derselben ist bei dieser Einrichtung leicht gehoben, eine Verwechslung der Buchstaben nicht leicht möglich, und die Sicherheit, mit welcher die hiesigen und Darlacher Eisenbahn-Beamten bereits durch den Telegraphen korrespondiren, die beste Widerlegung der gegen die Zeichentelegraphen hier und da geäußerten Bedenken. Dessenungeachtet ist diese Telegraphenlinie den Versuchen Anderer nicht verschlossen, und man glaubt allgemein, daß es der großh. Regierung sogar angenehm sein werde, wenn Solche, die sich mit der Verrichtung von Telegraphen abgeben, ihre Apparate hier aufstellen wollen; denn dadurch wird es ihr ohne weitern Kostenaufwand möglich werden, unter den vielen (angeblichen oder wirklichen) Verbesserungen das praktisch Nächstbeste zu wählen. Sollte sie in Folge davon sich zu einem andern System entschließen, so ist nur der Aufwand für die jetzigen Apparate, welcher 44 fl. bei jeder Station beträgt, verloren; denn die Leitung (welche die meisten Kosten macht) bleibt unter allen Umständen dieselbe, da sie gut und dauerhaft angelegt ist.

— Nach dem „Mannheimer Journal“ ist dessen Redakteur, Hr. Obermüller, „in Folge verschiedener Differenzen mit dem katholischen Bürgerhospital-Vorstande“, von der Redaktion zurückgetreten.

— Leander van Es, der bekannte Bibelübersetzer ist am 13. Oktober zu Affolderbach bei Darmstadt im 76. Lebensjahr gestorben. Außer seiner Bibelübersetzung, die in Millionen von Exemplaren unter das deutsche Volk verbreitet wurde, und außer einer Ausgabe des Neuen Testaments ist er besonders durch seine populären Schriften zur Empfehlung des Bibellesens bekannt geworden.

— Aus Darmstadt liest man in Frankfurter Blättern folgende Erklärung des Grafen v. Görlich: „Da sich viele öffentliche Blätter fortwährend mit dem Tode meiner verewigten Gemahlin beschäftigen, so finde ich mich bewogen, unter Beziehung auf meine vorläufige Erklärung vom 6. d. M. hiermit bekannt zu machen, daß ich meiner dort erwähnten Vorstellung an das Großh. Hofgericht dahier nunmehr eine zweite, um Untersuchung gegen mich bittend, habe folgen lassen, nach deren Erledigung ich alsbald eine

weitere Erklärung veröffentlichen werde. Ich ersuche alle Unparteiischen, bis dahin jede Beurtheilung dieser Angelegenheit verschieben zu wollen."

— Die württembergische Eisenbahn hatte am 24. Oktober nun auch ein großes Unglück zu beklagen. Eine Unvorsichtigkeit veranlaßte ein heftiges Anprallen des Zuges, bei welchem der Zugführer eine bedeutende Verletzung erhielt und gegen 13 Personen heftige Contusionen und theilweise auch zerbrochene Rippen empfangen.

— Aus Frankfurt. Die Berichte aus der Schweiz, geben die betrübende Aussicht, daß der Ausbruch des Bürgerkrieges vor der Thüre sei. Wie man vernimmt, wird der deutsche Bund für diesen Fall militärische Vorsichtsmaßregeln an der schweizerischen Gränze anordnen, welche mit denen Oesterreichs im Einklange stehen werden. — Viele schweizerische Notabilitäten haben schon in diesem Sommer ihr zerrissenes Vaterland verlassen und zum Theil in unserer Gegend ihren Wohnsitz genommen. — Bei der Menge des heuer hier gewonnenen Aepfelweins wird derselbe zum Theil dem Schoppen nach zu 2 fr., die halbe Maß zu 3 fr. und die Maß zu 4 fr. verzapft, gegen ein Abonnement von 6 fr. aber wird den Gästen so viel eingeschenkt, als sie in einer Sitzung zu sich zu nehmen Lust haben.

— Freimaurer-Duell. In Leipzig geriethen zwei Freimaurer in einer Weinfneipe hart hinter einander. Der Eine, Großmeister einer auswärtigen Loge, der Andere, Rechtsstudent Wolf von Dresden, einer Leipziger Loge angehörig, zankten sich nämlich in Gegenwart der andern anwesenden Gäste über die symbolischen Zeichen des Ordens, welcher Zank mit einer Forderung auf Pistolen endigte. Andern Tags in der Frühe fand der Zweikampf auf der sog. heiligen Brücke statt, bei welchem dem Studenten das Ohr abgeschossen wurde. Bemerkenswerth ist dabei, daß derselbe Student zwei Tage vorher sich schon einmal mit dem Redakteur einer Leipziger Zeitung gleichfalls auf Pistolen duellirt hatte.

— Bischof Arnoldi in Trier erhielt bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Preußen in den Rheinprovinzen, den Stern zum rothen Adlerorden; überhaupt wurden bei demselben Anlasse viele Ordens- und Ehrenzeichen verliehen.

— Neue Concurrnz für die Gaslichter. Auf Steinwärdler, im s. g. Süd-Hamburg, ist gegenwärtig eine Fabrik angelegt, die, wenn der Erfolg sich bewährt, der gewöhnlichen Gasfabrikation eine gefährliche Concurrnz hervorrufen dürfte. Es ist nämlich eine weiße flüssige Substanz, die aus Steinkohlen bereitet und wie tragbares Gas benützt wird, dessen Vorzüge vor dem Gas aber darin bestehen, daß es bei weitem billiger ist und mit keiner Gefahr verbunden, und daß es bei dieser Beleuchtungsart der Rohrenlegung nicht bedarf. Es sollen bei den Unternehmern bereits zahlreiche Bestellungen eingegangen und, wenn wir recht berichtet sind, mit zehn preussischen Städten desfallsige Contracte abgeschlossen sein.

— Aus Brüssel. Tausende von flandrischen Arbeitern, bestehend aus Spinnern und Webern, denen jede Arbeit und Verdienst mangelt, überzogen im eigentlichen Sinne des Worts die Hauptstadt, um dort

durch milde Gaben die Friftung ihres armseligen Daseins zu suchen. Wiederholt hat die Behörde aber mit Gewalt diesem Andränge abgewehrt, und jetzt ziehen die hungrigen Leute in Trupps von 30 — 40 Mann durch die Dörfer und Provinzen und erregen bei herannahendem Winter noch um so größere Befürchtungen.

— Himmelfahrt Kaiser Napoleon's. Auf der Rennbahn in Lyon sollte das Schauspiel: „Die Vergötterung Napoleon's und der Kaiserin Josephine" Statt finden, welche durch zwei Schuzengel durch die Wolken empor getragen werden sollten. Es hatte sich für diese Darstellung eine sehr große Menge Zuschauer eingefunden. Durch Seile und Maschinenwerk wurde ein Triumphwagen, welcher die Ebenbilder des Kaisers und der Kaiserin sammt ihren Genien enthielt, etwa 35 Ellen hoch in die Luft erhoben. In diesem Augenblicke brach der Wagen unter dem auf ihm lastenden Gewichte zusammen, und der große Kaiser, durch einen, angeblich Napoleon sehr ähnlichen und mit dessen gewöhnlichem Costume angethanen Kaffeehauswärter dargestellt, stürzte zum Entsetzen von mehr als 10,000 Zuschauern, kopflings auf die Stelle hinab, wo er aufgestiegen war. Er lag wie leblos am Boden und wurde in hoffnungslosem Zustande weggetragen. Unterdessen sah man die Kaiserin Josephine mitten in der Luft an einem Seile hängen, das sich um ihr eines Bein geschlungen hatte. Nachdem sie fast 10 Minuten in dieser peinlichen Lage ausgehalten hatte, wurde sie langsam zur Erde niedergelassen und kam wenigstens ohne erhebliche Verletzung davon.

— Aus London. Mehrere Eisenbahn-Gesellschaften haben sich schon genöthigt gesehen, die begonnenen Arbeiten wegen Geldmangels einzustellen; dahin gehören die London-Nordwest-Gesellschaft und alle mit ihr in Verbindung stehenden Gesellschaften, sowie die Gesellschaft für die Bahn von Carlisle nach Newcastle.

— Jagdversehen. Aus Petersburg schreibt man: Der Adels-Marschall von Witebsk, v. Cechanowick, ein Mann, der ganz Europa, selbst Aegypten, bereist hatte, wurde auf der Jagd von einem Jäger, der ihn für ein Wild nahm, erschossen, indem der Schütze seine Kopfbedeckung für ein Thier angesehen hatte. Der Unglückliche lebte noch einige Tage, und war in einem lichten Augenblick edel genug, den Jäger von aller Schuld zu entbinden.

Maundorf,

der vorgebliche Ludwig XVII. oder Herzog von der Normandie.

(Fortsetzung von Seite 503.)

Ludwig Philipp's Regierung schien demnach weder eine allgemeinere Theilnahme an Maundorf's Sache, noch irgend eine ernsthafte Folge seiner Schritte von Seite der Menge voraussetzen, und ließ ihn geduldig in seinen glänzenden Verhältnissen von den Beisteuern der Royalisten leben. Andererseits stand aber auch der Bürgerkönig noch nicht so fest auf dem Thron, wie gegenwärtig, und machte Maundorf vielleicht ein kluges Zugeständniß, um sich nicht mit einer damals noch zahlreichen und mächtigen Partei zu verfeinden.

Auf diese Weise hatte der Prätendent einseitigen bloß Beweise beigebracht, welche nur Personen von beschränkterem Wissen und anerkannt offenen legitimen Grundsätzen zu gewinnen im Stande waren. Einige Umstände übrigens, welche Belege ernsterer Art zu liefern vermochten, begaben sich kurz nachher, und bekehrten einige hartnäckige Zweifler; wir entnehmen die Schilderung eines derselben dem Munde eines Augenzeugen: Der Herzog von der Normandie war in Gesellschaft etlicher Bekannten zu einem Diner eingeladen, welchem auch eine ältere Dame, die vor kurzem erst aus der Provinz angekommen war und von dem „Prinzen“ noch nie hatte sprechen hören, anwohnte, und die daher auch nicht wenig überrascht war, sich in Gesellschaft einer so erlauchten Person zu befinden. Nach Tische kam das Gespräch auch auf die Jugendzeit des Herzogs, und die Dame äußerte: Monseigneur! ich habe zwar nie das Vergnügen gehabt, den Dauphin zu sehen, allein eine ältere Dame meiner Bekanntschaft, welche seiner Zeit zum Hofstaate Sr. Hoheit gehörte, hat mir schon häufig von dem Herzog erzählt und namentlich angeführt, Se. Hoheit haben in der untern Kinnlade zwei vorpringende, besonders große Schneidezähne, fast so spitzig und so scharf wie die eines Kaninchens, gehabt! — Der Herzog erwiderte darauf keine Sylbe, sondern schob nur mit dem Finger die Oberlippe zurück und zeigte der erstaunten Gesellschaft just dieselbe Eigenthümlichkeit seiner Zähne.

Der andere Fall war noch räthselhafter, besonders weil er die Anerkennung einer Dame sicherte, welche vermöge ihrer Abkunft, ihres Ansehens zu den einflussreichsten Mitgliedern der legitimen Partei gehörte. Kurz nach jenem vorerwähnten Vorfalle ließ sich nämlich eine reiche Gräfin bei dem vorgeblichen Herzog von der Normandie in der Absicht einführen, ihn durch ein besonderes Geheimniß entweder zu entlarven oder zu bestätigen. Sie ward ihm vorgestellt und gestand ihm zugleich, sie habe in Versailles oft mit dem Dauphin gespielt. Naundorf meinte sogleich, daß er sie wieder erkenne. Allein dies Wiedererkennen schien auf die Besucherin wenig Eindruck zu machen. „Wenn Sie der Sohn Marie Antoinettens sind,“ sagte sie, „so müssen Sie sich eines vertraulichen Spitznamens erinnern, den Sie mir in unsern Kinderspielen ertheilten.“ Der königliche Sproßling besann sich einige Minuten. Die Gräfin lachte über seine Verlegenheit. „Diesen Spitznamen können Sie nicht vergessen haben,“ sagte sie. — „Warten Sie nur, ich glaube mich zu erinnern.“ — „Sie glauben?“ — „O, mein Gedächtniß! nein, ich kann nicht darauf kommen. Sie legen aber viel Werth auf diesen Namen, wie es scheint?“ — „Ja, ich lege großes Gewicht auf diesen Umstand?“ — „Nannte ich Sie vielleicht meine kleine Freundin?“ — „Nein!“ — „Mein Herzchen?“ — „Sie kommen nicht darauf,“ sagte die Gräfin, „ich dachte, wir sprachen von etwas Anderem.“ — Man sprach in der That von anderen Dingen. Naundorf aber mischte sich nicht in die Unterhaltung; man sah, daß sein Gedächtniß arbeitete; er murmelte fortwährend unverständliche Worte. Es war ein äußerst widerwärtiger Abend. Endlich stand die Gräfin auf, nahm ihren Hut und wollte gehen. Man hörte ihren Wagen vorfahren, und sie war bereits einige Treppen-

stufen hinunter, als Naundorf plötzlich hintenher eilte und sie vertraulich unter dem Arme fassend, sagte: „Jetzt ist er mir eingefallen.“ Ein ungläubiges Lächeln zuckte auf den Lippen der Gräfin. — „Kehren Sie auf einen Augenblick wieder um!“ sagte der Prätendent mit Würde. Die Gräfin gehorchte, man verschloß die Thüren und öffnete die Ohren. Nun sprach der Prinz ein Wort, das nicht bekannt geworden ist, auf die Gräfin aber einen solchen Eindruck hervorbrachte, daß sie halb ohnmächtig auf einen Stuhl sank und man ihr Riechsalz unter die Nase halten mußte. Nach einer Viertelstunde kam sie wieder zu sich, richtete ihre großen blauen Augen lange auf den Prätendenten, nahm seine Hand, küßte sie und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen. Am andern Morgen ward Naundorf ein Brief mit einem Wechsel von 150,000 Franken übermacht; die Gräfin war noch an demselben Abend nach Deutschland gereist und er sah sie nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte.

Jan Janson Struys, ein holländischer Seemann, der Italien, Griechenland, Dänemark, Rußland oder, wie es damals hieß, Moscovien, die Lande der Tataren, die Türkei, Persien, Ostindien und Japan bereist hatte, gab Schilderungen seiner Fahrten und Schicksale 1676 in Amsterdam heraus, welche vielen Beifall bei seinen Zeitgenossen fanden und ins Deutsche und Französische übersetzt wurden. Aus Moskau erzählt der Holländer unter Anderm Folgendes: „In der Mitte des Schlosses, das bei den Moskoviern Krimgorod (Kreml) genannt wird, steht ein sehr hoher Thurm, der Jwan Beliki, d. i. großer Johann, genannt wird und mit vergoldetem Kupfer gedeckt ist. Auf diesem hohen Thurme soll zu einer gewissen Zeit der Czar Boris Gudowow nebst den Abgesandten des Königs von Persien gewesen sein, um die Stadt Moskau und das umliegende Land zu übersehen, wie mir dies von etlichen vornehmen Leuten berichtet worden ist. Hier kamen diese Beiden im Gespräch auf den großen Gehorsam und die Ehrerbietung zu reden, welche beide Majestäten nicht allein von dem gemeinen Volke, sondern auch von dem höchsten Adel empfangen. Der Czar sagte: Ja, die Meinigen sind mir ohne alles Widerstreben bis in den Tod getreu; und wäre es so, daß ich einem unter den Tod gebieten wollte, daß er sich von diesem Thurme hinabstürzen sollte, er würde es keineswegs verweigern. Hierauf befahl er, daß einer der vornehmsten Bojaren zu ihm heranzögen sollte. Der Czar fragte, ob er ihm wohl einen Dienst erweisen wolle, der zu Seiner Majestät Hochachtung gereichen würde. Der Bojar neigte sich dreimal zur Erde nieder und sprach: Ja, Herr, und sollte es mein Leben kosten. Der Czar rief: So stürze dich alsogleich von diesem Thurme. Der Bojar stürzte sich sogleich von dieser Höhe hernieder, da es doch die Meinung des Czaren nur war, ihn zu versuchen und, wenn der Bojar den Befehl befolgen wollte, ihn zurück zu halten. Der Leichnam wurde mit fürstlicher Pracht begraben und seine Hinterlassenen, wegen des Vernehmens ihrer Hüt und wollte gehen. Man hörte ihren Wagen vorfahren, und sie war bereits einige Treppen-

